

So leben und glauben die Zürcher Reformierten

In welchen verschiedenen Lebenswelten bewegen sich die Zürcher Reformierten? An welchen Werten richten sie ihr Leben aus? Und welche Vorstellungen haben sie von Kirche? In einer grossen Gesellschaftsstudie lässt die Landeskirche die Lebensmilieus und die Glaubenswelten ihrer Mitglieder analysieren.

Von Christian Schenk

GESELLSCHAFT

Die reformierte Kirche erreicht mit ihren Angeboten einen immer kleineren Teil ihrer Mitglieder. Obwohl die Kirchentüre für alle offen ist, wagen viele nicht den Schritt über die Schwelle. Woran liegt das? Und was kann man tun, um die, die immer fehlen, zur Teilnahme und Gestaltung des Kirchenlebens zu gewinnen?

Das Problem ist längst bekannt und betrifft bei weitem nicht nur die reformierte Kirche im Kanton Zürich. Sie aber versucht nun zusammen mit dem Zürcher Stadtverband, mit einem sozialwissenschaftlichen und marketingverwandten Ansatz Lösungen aufzuzeigen: Die bereits 2005 in der katholischen Kirche Deutschlands angewandten Sinus-Milieu-Studie (Sinus Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg) geht davon aus, dass die Volkskirchen daran krankten, dass sie der Vielfalt an Lebensmilieus und Lebensstilen der Gesellschaft von heute nicht gerecht wird. Dass ihre Angebote nurmehr für Menschen einer bestimmten Gesinnung und Lebenshaltung einladend sind, für andere Sozialmilieus aber gänzlich unattraktiv bleiben. Und das hat – so die Grundthese – nicht so

sehr mit theologischen Ausrichtungen, sondern mit der Wertorientierung und mit der sozialen Lage der Menschen zu tun. Wenn Menschen die Kirche links liegen lassen, dann deshalb, weil sie sich in ihr nicht zu Hause fühlen, weil sie nicht ihrem Stil entspricht, weil sie auch ästhetisch nicht zum eigenen Milieu passt. Die Frage ist also erstmals: Wer sind die Leute, die eigentlich zur Kirche gehören, und in welchen Welten leben sie? Das sei der Grund, warum die Landeskirche die Studie in Auftrag gegeben hat, sagt Kirchenrat Andrea Marco Bianca, «damit die Zürcher Kirche als Volkskirche ihr Volk wirklich kennt.» Nur dann könne sie ihre Botschaft so zum Ausdruck bringen, dass sie verstanden wird und eine Wirkung entwickelt. Und dass man dafür Instrumente aus dem Marketing nutzt, sei nicht ungewöhnlich: «Verkündigung ist immer auch Marketing für das Evangelium. Wie schon der Apostel Paulus schrieb: Den Griechen ein Grieche und den Juden ein Jude.» Mitarbeitende könnten nicht von sich selbst ausgehen, sondern müssten durch das Eingehen auf die Lebenswelten der Mitglieder über sich selbst hinausgehen. In welche Richtung dieser Weg gehen könnte, stellt nun die Milieustudie zh.ref.ch vor. Sie wurde am 23. November den Medien und den Kirchenverantwortlichen vorgelegt.

Zehn Lebenswelten

Die Kirche hat es zu tun mit Menschen, die in zehn Milieus (zu fünf Milieu-Gruppen zusammengefasst) zu Hause sind (siehe Grafik Seite 9). Sie werden wie folgt charakterisiert:

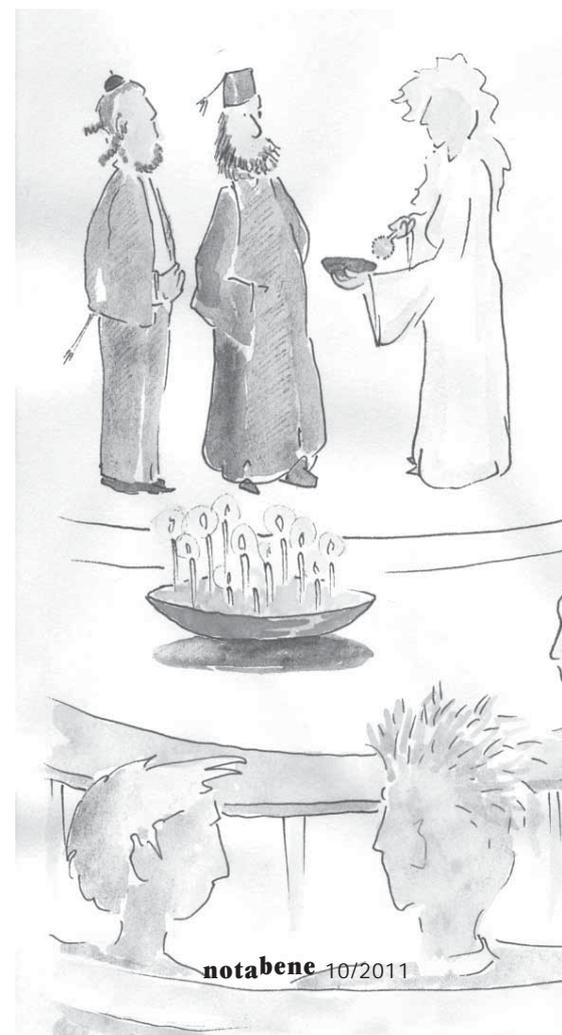
1 Etablierte Milieus

- Arrivierte: Die selbstbewusste gesellschaftliche Elite: Pflege eines distinktierten Lebensstils; Verbindung von modernem Wirtschaftlichkeitsdenken mit genussbetonter Lebensführung

- Postmaterielle: Die kritischen Intellektuellen: Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit; tolerante und kosmopolitische Grundhaltung; vielfältige kulturelle Interessen

2 Mainstream-Milieus

- Status-Orientierte: Die aufstiegsorientierte, statusbewusste Mittelschicht: Intensives berufliches Engagement zur Erreichung angesehener sozialer Positionen; Beachtung gesellschaftlicher Konventionen
- Bürgerliche Mitte: Der Status-quo-orientierte Mainstream: Wunsch nach einem harmonischen Familienleben in gesicherten materiellen Verhältnissen; Integration ins soziale Umfeld



3 Traditionelle Milieus

- **Traditionell-Bürgerliche:** Das traditionelle (Klein-) Bürgertum: Hohe Bedeutung konservativer Wert- und Moralvorstellungen; Wunsch nach Sicherheit, Ordnung und sozialer Anerkennung
- **Genügsame Traditionelle:** Die teilweise ländlich geprägte traditionelle Arbeiterkultur: Familie, Kirche und Gemeinde als Orientierungsrahmen; Bescheidenheit und Einfachheit in der Lebensführung; Wunsch nach Wahrung des Statusquo

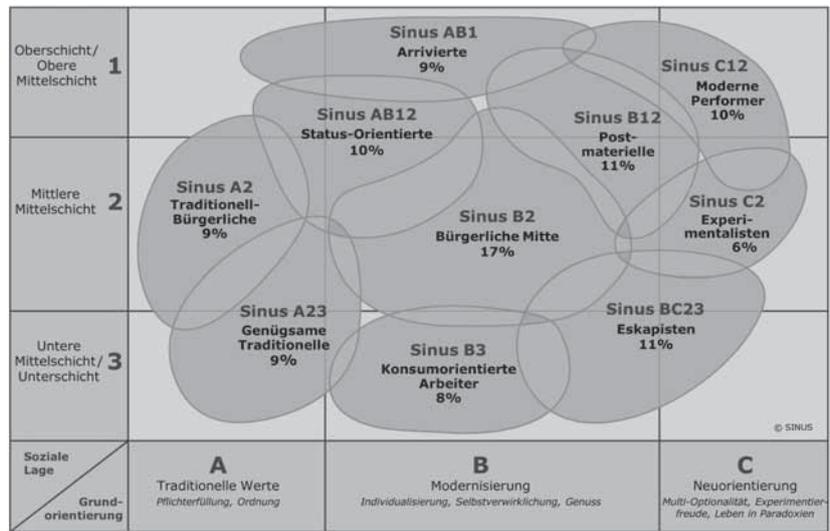
4 Moderne Unterschicht

- **Konsumorientierte Arbeiter:** Die materialistisch geprägte moderne Unterschicht: Gefühl sozialer Deklassierung; Orientierung an den Konsum-Standards der Mittelschicht
- **Eskapisten:** Die Spassorientierten Unangepassten: Suche nach starken Erlebnissen; Verweigerung gegenüber den Konventionen der Leistungsgesellschaft; kurzfristige Lebensplanung

5 Postmoderne Milieus

- **Moderne Performer:** Die jungen Erlebnis- und Leistungsorientierten: Streben nach Autonomie und Selbstverwirklichung; Verbindung von beruflichem Erfolg und intensivem Leben; Early Adopters bei technologischen Entwicklungen
- **Experimentalisten:** Das kreative, individualistische Jugendmilieu: Neue Er-

Menschen aus den verschiedenen Lebenswelten und ihr Bezug zur Kirche illustriert von Thomas Markus Meier: Konsumorientierte (links), Postmaterielle (Mitte), Traditionell-Bürgerliche (rechts)



Die Sinus-Milieus[®] in der Schweiz zeigt, wie die Menschen ticken. Die Kirche will versuchen, Menschen in ihren Lebenswelten zu erreichen.

fahrungen, intensive Erlebnisse und Spontaneität; Wunsch nach ungehinderter Selbstentfaltung; Offenheit für unterschiedlichste kulturelle Einflüsse

So wünsch ich mir die Kirche

Die Typisierung der Milieus ist nicht neu. Das Modell existiert für die Schweiz seit 2003 und wird von der Wirtschaft ebenso genutzt wie von öffentlichen Auftraggebern. Neu ist, dass die Milieuforschung auf die evangelische Kirche angewandt und bezüglich religiöser Orientierung erweitert wird. Um die Lebenswelten, die spirituellen Bedürfnisse und Haltungen zu Religion und Kirche beschreiben zu können, wurden rund 100 Personen einbezogen und mit 60 Personen rund zweistündige Gespräche geführt. Die Forschungsfragen zielten auf Befindlichkeit, Einstellung zur Spiritualität und schliesslich auch ganz konkret auf die Wünsche an die Kirche: «In welchen Situationen erlebt man Wohlbefinden, tiefes Glück oder Festlichkeit?»; «An welchen Orten fühlt man sich wohl – und was sind Un-Orte?»; «Worin sieht man den Sinn des Lebens?»; «Welche Bedeutung hat Kirche im Alltag?»; oder: «Welche Wünsche hat man an die Reformierte Kirche der Zukunft?» Im Anschluss an die Einzeluntersuchungen führten die Sozialforscher mehrstündige Gruppenwerkstätten mit den Teilnehmenden der verschiedenen Milieusegmente durch.

Lebenstil und Glaubenswelt

Die Resultate sind nicht leicht zu fassen. Auch innerhalb der einzelnen Milieus ist das Spektrum der Antworten zur Charakterisierung der eigenen Religiosität und den Erwartungen an die Kir-

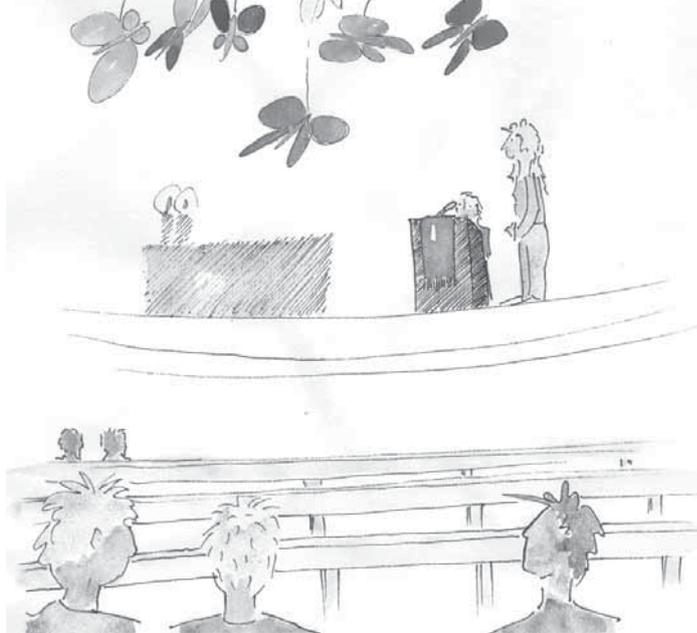
che breit und nicht leicht zu bündeln. Tendenzen sind für die Macher der Studien dennoch ablesbar, wie folgende Schlussfolgerungen für einzelne Milieus zeigen:

«Die *Postmaterielle* setzen sich weniger auf der Gefühlsebene mit Glauben bzw. Religiosität auseinander als auf intellektueller Ebene. Sie verstehen unter Religiosität den Glauben an etwas Grösseres, das theoretisch einen Einfluss auf das eigene Leben haben kann, aber nicht muss.»

«In der *Bürgerlichen Mitte* glauben die meisten an «Etwas» oder «Jemanden». Obwohl die generelle Lebensorientierung einen weltlichen bzw. familiären Fokus hat, stellt dieser Glaube einen wichtigen Halt im Leben dar.»

«Im Milieuvvergleich sind Glaube, Religion und Kirche bei den *Traditionell-Bürgerlichen* am wichtigsten. Der Glaube ist fester Anker und Orientie-





Illustrationen: Thomas Markus Meier

Wo fühlt man sich kirchlich heimisch? Brauchen Menschen aus der Bürgerlichen Mitte (links) andere Räume und andere Feiern als Statusorientierte?

rungspfeiler. Das heisst nicht, dass man nicht auch einmal zweifelt.»

«Sich als Christ zu bezeichnen, fällt *Experimentalisten* schwer. Sie möchten sich nicht selbst etikettieren, sondern für vielfältige religiöse und spirituelle Erfahrungen offen sein.»

«Glaube, Religiosität und Spiritualität werden von den *Konsumorientierten Arbeitern* nicht per se abgelehnt, aber auch nicht aktiv gelebt. Dieses Milieu empfindet die Kirche und ihre Vertreter als heuchlerisch: Menschen, die jeden Sonntag in die Kirche gehen, müssen nicht gleichzeitig gute Christen sein.»

Die Arbeit hat erst begonnen

Neben den Milieu-Analysen birgt die Studie auch einen reichen Fundus an Originalzitaten, Bildern, Fotos und Skizzen der Befragten. Die Nonverbalen Zeugnisse verweisen darauf, dass nicht nur die Werthaltungen, sondern auch die Ästhetik in den Milieus sehr unterschiedlich sind. Und diese Erkenntnisse können für die künftige Raumgestaltung der kirchlichen Angebote von Bedeutung sein.

Die Studie liegt jetzt vor. Das sei aber erst eine Art Brille, durch die der Blick auf die Kirche und ihre Mitglieder geschärft werde, sagt Roland Diethelm, Projektbeauftragter im Stadtverband für die Milieustudie (siehe Interview Seite 11).

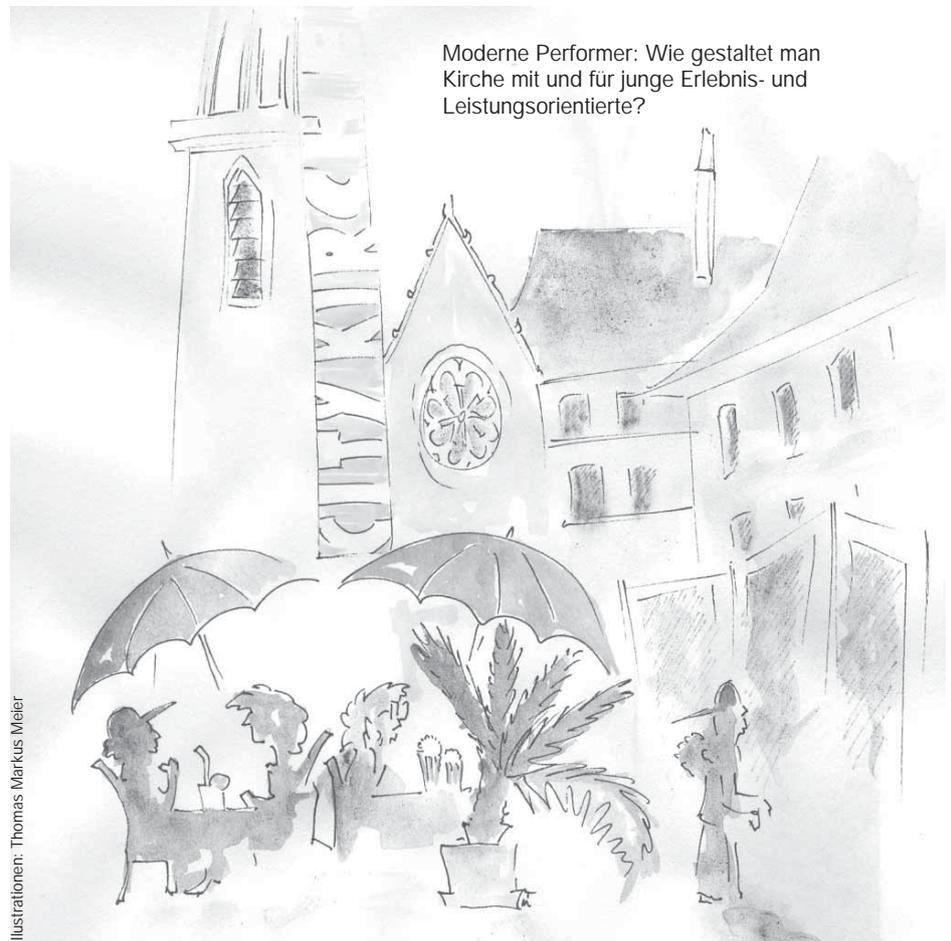
Bis im nächsten Frühling sollen die Ergebnisse und die Handlungsmöglichkeiten konkretisiert werden und den Gemeinden in einem Handbuch übergeben werden. Gemäss Matthias Krieg, Bildungs-Leiter der Landeskirche und Projektleiter auf Seite Herausgeber, soll

die Studie und das nachfolgende Handbuch Verständnis und Sensibilität schaffen für die Unterschiedlichkeit der Lebensstile. Vor allem in drei grossen Aufgabenbereichen soll sie Unterstützung bieten und mindestens die nächste Legislatur leiten: bei der Ausbildung von Berufsleuten, bei der Profilierung von Gemeinden und bei der Konzeptionierung der Kommunikation. Für den Stadtverband, der seine Strukturen ganz grundsätzlich ändern will (vergl.

notabene 9/11), ist sie von zentraler Bedeutung. So oder so: Die Arbeit hat für die Zürcher Kirche erst begonnen.

Das Buch zum Thema

Matthias Krieg, Ralph Kunz (Hg.): O dass ich tausend Zungen hätte. Kirche in Zeiten der Pluralität. Reihe «denkMal», TVZ, 2011. 160 Seiten, Fr. 25.-.



Moderne Performer: Wie gestaltet man Kirche mit und für junge Erlebnis- und Leistungsorientierte?

Illustrationen: Thomas Markus Meier

Damit die Menschen sagen: «Auch wir sind Kirche»

Pfarrer Roland Diethelm, Projektbeauftragter im Stadtverband für die Milieustudie, über Chancen und Grenzen einer milieusensiblen Kirche.

Interview: Christian Schenk

Roland Diethelm, was sind die Chancen einer milieusensiblen Kirche? Warum lobnt sich der Einsatz?

Die Kirche muss den Leuten aufs Maul schauen. Das hat schon Luther gesagt und das hat die Kirche immer schon gemacht. Die Studie ist aber kein Ersatz für die Verkündigung, sondern eine Brille, um die Menschen zu sehen, so wie sie sind. Diese Brille ist kein Luxus. Sie ist nötig, damit das Evangelium gehört werden kann und zwar so, dass die Menschen darauf eine Antwort geben können. Damit die Menschen sagen können: auch wir sind Kirche.

Wo sind die Grenzen der Kundenorientierung für die Kirche. Wann verliert sie vor lauter Angeboten ihre Kernbotschaft?

Die Studie ist ein Instrument, nicht die Botschaft selber. Wir bieten nicht einfach ein Angebot für eine Zielgruppe an, und die soll dann dieses Produkt konsumieren. Das ist nicht Kirche. Die «Kunden» sollten sich als Teil des Prozesses verstehen. Wir sollten Multiplikatoren sein, die Freiwillige aus allen Milieus befähigen, selber Kirche zu sein. Die Sinusstudie hilft uns, vom Angebotsdenken weg zu einer Ermöglicungsstrategie zu kommen.

Einmal angenommen, die Leitungspersonen und die Mitarbeitenden einer Gemeinde seien willens, milieusensibel zu agieren. Sind sie auch fähig dazu?

Die meisten Pfarrpersonen kommen aus dem postmateriellen Milieu. Die Frage ist tatsächlich, ob sie Menschen aus anderen Milieus richtig ansprechen können. Da muss man bereits bei der Ausbildung ansetzen und auf Leute in diesen Milieus zugehen und sie ins Boot holen. Andererseits sind Pfarrpersonen ja heute schon darauf trainiert, Fremdsprachen zu sprechen, über das eigene Milieu hinaus zu kommunizieren.

Welche Arten der Profilierung sind in der Stadt Zürich denkbar?



Auf dem Weg zu einer Kirche für Experimentalisten?

Denkbar sind Profildgemeinden, die verstärkt einen Projektcharakter annehmen, wo man sich immer wieder beteiligen kann. Die Pilgergemeinde nimmt diese Idee auf ihre Art ja bereits vorweg. Die streetchurch ist ein weiteres Beispiel für einen Zugang zur Jugendkultur. Es müsste allerdings noch weitere Formen der Beteiligung für Jugendliche geben. Im Arbeitermilieu könnte ich mir eine Art franziskanische Kommunitäten vorstellen, Formen, wie sie heute Pfarrer Sieber vorlebt. Aber diese Profile können nicht am Reissbrett entworfen werden. Da müssen die Menschen, die man ansprechen will, von Anfang an mitreden können.

Die Milieustudie zh.ref.ch ist in der jetzigen Form in ihrem Umfang und in ihrer Dichte noch nicht operabel. Gibt es für Sie trotzdem jetzt schon grössere Aba-Erlebnisse?

Krass ist folgende Erkenntnis: Obwohl wir uns als familienorientierte, bürgerlich-mittige Kirche definieren, werden wir genau bei dieser Gruppe als sehr schwach wahrgenommen. Die Leute aus diesem Milieu haben in den Interviews angegeben, dass sie wenig von dem brauchen können, was die Kirche für sie bereithält. Es geht also nicht nur darum, wie wir die Menschen aus den Randmilieus ansprechen können.

Sinus-Pioniere in Küsnacht

In der Arbeit mit der Sinus-Milieu-Studie ist die Kirchgemeinde Küsnacht einige Schritte weiter als die Landeskirche. Sie hat vor drei Jahren ein Milieuprofil ihrer Mitglieder erstellen lassen und die Erkenntnisse daraus zu nutzen begonnen. Soja Helmer-Wallimann, Sozialdiakonin, war Mitglied der Projektgruppe und erlebte die Arbeit mit dem Instrument der Sinusstudie als sehr motivierend. «Die Ergebnisse haben uns Anhaltspunkte gegeben, wie wir auf Menschen zugehen können, die nicht zur Kerngruppe der Kirchgemeinde gehörten», sagt Sonja Helmer rückblickend.

In der Seegemeinde hat man es vor allem mit Menschen aus den gesellschaftlichen Leitmilieus zu tun: 49 Prozent zählen zu den Postmateriellen, 18 Prozent zu den Modernen Performern und 8 Prozent zu den Arrivierten. Gerade diese Milieus hätte man aber bisher kaum einbinden können. An Ideen, diese zu ändern, hätte es nicht gefehlt, sagt Sonja Helmer. Schwierig sei aber, dass es nicht beim Darüberreden bleibt: «Es ist sehr anspruchsvoll, alle Beteiligte ins Boot zu holen.» Beim Behördenwechsel sei der Schwung in Küsnacht etwas verloren gegangen, räumt der Küsnachter Pfarrer René Weisstanner ein. Die Projektgruppe Sorge aber dafür, dass aus den Einsichten über die unterschiedlichen Lebenswelten Projekte wachsen, an denen sich die Menschen beteiligen wollen. «Die Menschen wollen nicht konsumieren, sie wollen sich engagieren», sagt Weisstanner. Dass sie dies tun, sei dann auch eine Frage des Stils. In Küsnacht gelingt es, zum Beispiel mittels Opern-Gottesdienste, auch Menschen zu gewinnen, die der Kirche eher fern stünden. Auch in der Arbeit mit Kindern und Familien setzt Küsnacht auf die Einbindung von Kultur und plant Kinderkulturwochen – wenn möglich mit prominenten Namen, die als Zugpferde wichtig seien. Auch für die bestehenden Angebote sei der Milieu-Ansatz hilfreich. In Küsnacht hat man sich zum Ziel gesetzt, für alle kirchlichen Angebote und Formate einen Steckbrief zu verfassen, in dem man sich Rechenschaft darüber ablegt, welche Menschen damit anvisiert und erreicht würden.